

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Limburger Anzeiger.

Nur ein Bild!

Erzählung von J. Dalen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

it einem Ruck richtete sich die zusammengesunkene Gestalt im Sessel auf. „Wie — was sagen Sie da, Herr Doktor?“

„Daß ich hoffe, Sie in zwei bis drei Monaten so gesund zu sehen wie ich es bin, Herr Graf!“

„Ich könnte noch einmal gesund werden!“ sagte er halb sich hin. „Wissen Sie auch, Doktor, daß Sie mir damit frischen Trunk reichen nach langer Zeit?“

„Die schmalen Hände legten sich fieberheiß um meine Rechte. „Ich hoffe mit Gottes Hilfe Sie wieder frisch und lebensfroh zu sehen, Herr Graf!“ sagte ich im Ton der Überzeugung.“

„Mir wurde eine Tür geöffnet und wieder geschlossen — ich hatte das Zimmer verlassen.“

„Namen Sie Platz, Herr Doktor! Erzählen Sie mir ein wenig, wie es ausschaut draußen! — Sind Sie mit der Praxis zufrieden, wie?“

„Während ich ihm erzählte und seine Fragen beantwortete, wandte mein Blick durch den hohen, schönen Raum, der mich umgab. Ein Speisezimmer war es mit dunkelbrauner, mannshoher Tapetierung, dessen breiten Sims Krüge und Teller aus edlen Metallen schmückten. Ein großer Teppich mit Renntierfellen deckte rings umher, und über dem großen Tisch hing ein wunderschön gearbeiteter Kronleuchter aus Hirschgeweih, dessen Kerzen nur mühsam den Raum erhellen.“

„Das war ein trauliches Gemach! Und wieder, wenn ein Windstoß vom Kamin fauchte, schloß eine Flamme auf aus den glimmenden Birkenkloben, und der rote Schein fiel weit in das hellgelbe des Zimmers.“

„Du bist du ja, Jean!“ sagte der Genzikoß freundlich zu dem stehenden Diener, der mit einem silbernen Tablett sich näherte.“

„Er stellte ein Tischchen heran, darauf eine von dem stattlichen Geweihten geschmeckten getragenen Wurste, den Platz seines Gebietes.“

„Jean ein dampfendes Teeglas, daneben eine Flasche Sherry und eine Platte belegter Brötchen.“

„Schade, daß ich Ihnen nicht mehr tun darf, Herr Doktor!“

„Warum dürfen Sie es nicht, Herr Graf?“ warf ich lebhaft ein. „Weil mir seit Jahren der Wein verboten ist und ich mich diesem Chinesentrant behelfen muß!“

„Von heute an nicht mehr!“ gab ich sehr bestimmt zurück. „Etwas Ihnen nützlich ist, Herr Graf, so wäre es dieser Welt.“

„Du hast es gehört, Jean! Trinke du den Tee für mich!“

„Das auffallend schöne Gesicht des jungen Menschen verzog sich in einem langsamen Lächeln, er nahm das Teeglas fort und trat aus dem Zimmer.“

„Zum Wohl!“ Die feinen Gläser stießen zusammen, langsam

schlürfte der Graf den langentbehrten, edlen Tropfen, während ich auf einen Zug den goldbraunen Traubensaft leerte. Wie Feuer rollte er mir die Kehle hinab.

Eine wohlige Wärme, ein Gefühl der Frische zog langsam durch meinen Körper.

Des Grafen schlaffe Züge belebten sich, und jetzt erst bemerkte ich, daß er die Fünfzig kaum überschritten haben konnte.

„Ich hielt sein Leiden für ausgesprochene Neurasthenie — nichts weiter.“

„Alle Medikamente fortlassend, wollte ich hier einzig die Naturkräfte, Luft und Wasser, in Anwendung bringen und versprach mir mit Sicherheit den Erfolg, wie in manchen anderen, weit schwierigeren Fällen.“

„Du glaubst nicht, wie wohl ich mich heute abend fühle, Wera!“ wandte sich der Graf an die eben Eintretende.

Langsam trat sie näher. In ihrer Rechten trug sie das verschmälte Teeglas, um es vor uns auf das Tischchen zu stellen.

„... Boris!“ Sie bog den schönen Kopf nieder zu dem des kranken Mannes, und in ihrer Stimme vibrierte ein so weicher, schmeichelnder Klang, daß mein Herz erbehte.

„Bitte, trinke deinen Tee, Boris! Ich gab mir solche Mühe damit — bitte, Boris!“

„Der Wein mundet mir viel besser, Wera! Quäle mich nicht, ich bitte dich!“ war die leise Antwort.

Ich hörte lächelnd zu.

„Wäre ich nicht zugegen gewesen, hätte er wahrscheinlich diesen so süß bittenden schönen Mund mit einem Kuß geschlossen und den Tee getrunken, vor einem Dritten aber mußte er auf seiner Weigerung beharren.“

Einem übermütigen Einfall folgend, stieß ich unbemerkt das Teeglas um und sein heißer Inhalt ergoß sich auf den Teppich.

„Verzeihung für meine Unachtsamkeit, Frau Gräfin!“ Damit bückte ich mich, um den Teelöffel aufzunehmen.

Aber eine weiße, wohlgepflegte Manneshand kam mir zuvor — die Hand des Dieners Jean hatte den Löffel aufgehoben.

„Sei dem Doktor nicht böse, Wera!“ lachte der Graf heiter auf.

„Ich kann dir nicht verhehlen, daß ich ihm dankbar bin!“

„Das kannst du auch sein, mein Freund!“ gab die Gräfin zurück und ein rätselvolles Lächeln glitt über ihr schönes, blaßes Gesicht.

Jetzt war sie es, die die Unterhaltung führte, die Fragen tat und Antwort heischte, um dieselben hin und wieder durch ein helles, zwitscherndes Lachen zu unterbrechen.

Wie hatte ich Schönheit und Geist so vereint gesehen wie in dieser Frau! Wie hatte mein Herz so wild und stürmisch geschlagen, als wenn hin und wieder der Gräfin Blick sich in den meinen senkte. Die Stunden verrannen, aber der gefürchtete Anfall stellte sich nicht ein. Mein Auge glitt nach der Uhr auf dem Kaminsims, sie wies auf Mitternacht.

„Sie müssen fort, nicht wahr, Herr Doktor?“ warf der Graf ein.



Palazzo Venezia in Rom,

der Sitz der österr.-ungarischen Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl, wurde von der italienischen Regierung enteignet.

„Nur in Ihrem Interesse, Herr Graf! Sie müssen jetzt ruhen!“ gab ich zurück und erhob mich.

„Haben Sie Dank! Heute werde ich schlafen, ich weiß es!“ Er drückte meine Hand. „Morgen vormittag elf Uhr auf Wiedersehen, lieber Doktor! Mein Wagen wird pünktlich sein!“ fügte er noch hinzu.

„Auf Wiedersehen!“ sagte auch Gräfin Wera und reichte mir die Hand, und ich führte ihre schlanken, weißen Finger an die Lippen. Dann fuhr ich heimwärts durch die regentürmende Herbstnacht, und die letzten erlebten Stunden zogen an meinem Geist vorüber wie ein süßer, verwehter Traum.

Denke ich heute nach langen Jahren an diese Tage zurück, so dünkt es mich, es seien Monate gewesen, die ich im Schloß Niemonojce verlebte, und es waren doch nur wenige kurze Stunden!

Aber die Tage des Glückes hält unser Herz so fest aufbewahrt im Schrein der Erinnerung, daß wir im Rückblick die Minuten zu Stunden dehnen möchten! Ich war ein täglicher Gast bei Graf Lenzkoff geworden, und mit unendlicher Freude glaubte ich zu bemerken, daß er sichtlich wohler und frischer wurde, daß sein Lebensmut sich zu heben begann.

Es war ein schöner Herbst!

Die Felder standen schon voll Stoppeln und auf den braunen Wiesengründen ringsum blühten die blauen, duftlosen Herbstzeitlosen mit ihren kurzen Stielen und ihrem kurzen Leben.

Beinahe jeder Nachmittag fand mich auf Schloß Niemonojce, und meist nahmen wir den Fünf-Uhr-See auf der windgeschützten Terrasse. Die Teemaschine zischte und brodelte auf dem Tisch, und träumend schaute ich zu, wie Gräfin Wera ringsumtobende Hände uns den Tee bereiteten.

Noten Herbstlaub lag vereinzelt auf den Sandsteinfliesen der Terrasse und auf dem Saum von Gräfin Wera's weißem Kleid. Rot zitterte das Sonnenlicht auf ihrem blonden Haar, es zauberte eine frischere Farbe auf das blasser Gesicht des Leidenden.

Seine Genesung schritt nicht so schnell vorwärts, als ich im Anfang gehofft hatte. Es war, als ob irgendein Stillstand in dem langsamen Fortschreiten der Genesung sich eindrängen wollte, ich aber konnte die Ursache nicht ergründen.

Der Oktober nahte seinem Ende, die Tage wurden kürzer und die Sonne fand vor lauter Rebel den Weg nicht mehr, die sterbende Natur zu trösten.

Der frühe ostpreussische Winter zog ins Land!

Ich hatte viel zu tun! Das Krankenhaus war wieder einmal überfüllt, die Granulose hatte wie jedes Jahr ihren Weg über die Grenze gefunden!

Als ich eines Abends todmüde von meinen Krankenbesuchen heimkehrte, begegnete mir kurz vor meiner Wohnung der gräßliche Wagen und ich sah Gräfin Wera's blondes Haar hinter den betauten Scheiben leuchten. Sie mußte mich wohl schon eher erkannt haben, denn der Wagen hielt, als ich eben den Hut lüften wollte.

Von dem hohen Bodenschwamm schied sich im selben Moment die schlante Gestalt Jeans, um dienstfertig die Wagentür zu öffnen. „Sie sind auf dem Heimweg begriffen, Herr Doktor, just wie ich!“ — Gräfin Lenzkoff reichte mir lächelnd die Hand entgegen.

Ich tat mechanisch die Frage nach dem Befinden des Grafen, während meine Blicke sich an der Schönheit dieser Frau gleichsam berauschten.

Sie war ganz in Schwarz und nie hatte ich sie so berückend schön gesehen.

Den großen schwarzen Hut trug sie rückwärts auf dem gold-

roten Haar, wie ein düsterer Heiligenschein umrahmte das blasser, süße Gesicht.

„Kommen Sie mit, Herr Doktor! Es ist doch schließlich wo Sie Ihr Butterbrot essen, ob in Ihrem Zimmer oder in Niemonojce!“ Und wie sie sprach, lächelte sie, und dies sprach eine wortlose, betörende

Eine Sekunde später lehnte der anderen Ecke des Wagens Handbreite getrennt von der ich anbetete und begehrt ganzen Leidenschaft meiner

Wir hatten die Stadt und rige Straßenpflaster hinter uns und lautlos rollte der Wagen Straße, nur die Eisen der halften gleichmäßig wieder.

Die eintönige Landschaft lag mondbegläntzt vor uns. loßer Perspektive dehnte sich und Heide, hin und wieder zu Stand verkümmelter Kiefern brochen. Odes, baumloses weit der Blick reichte, kein als der eintönige Totenruf der frühe! Odes Land — armes

Halb vertierte, in Scham Trunkfucht versunkene Bäume das ist Litauen!

Ob sie an all dies wohl die da neben mir saß, schön, nahbar wie ein Bild. Woran sie wohl, die schöne Gräfin Lenzkoff? Woran?

Ihr Blick war dem Dämmer der Landschaft zugewandt.

geschlagene Pelztragen verbarg zur Hälfte ihr Profil, und wieder leuchtete der Brillant in ihrem Ohr wie ein sprühender Tropfen.

Eine Sehnsucht kam über mich, meine Lippen an ihre rosige Ohr zu pressen, einmal — nur einmal!

Und als sie den brennenden Blick meiner Augen wandte sie sich mir zu.

„So schweigsam, Herr Doktor? Bereuen Sie, mitfahren zu sein?“ fragte sie halblaut.

„Ja und nein, Frau Gräfin? Ja, weil ich vielleicht eine Stunde meine Berufspflicht versäume, und nein, weil die Fahrt für mich so einzig schön ist!“ lautete meine Antwort.

„Man könnte meinen, daß Sie ein Idealist vom Wasser sind, während ich Sie auf das Gegenteil schätze, Herr Doktor!“ — Ihr schöner Mund lächelte halb spöttisch, halb schelmisch.

„Und wer macht uns Realisten dennoch zum Idealisten, urplötzlich und ungewollt?“ — Der Wedrus, der in unserem Herzen schlummert, der bei dem einen erwacht leise und lind wie der tosende Frühlingswind, bei dem anderen anhebt wie ein brausender Orkan! — Sie lächeln, Gräfin Wera! — Sie lächeln über meine Worte! Wieder einer, solch ein armseliger Narr, über den Sie lächeln dürfen — nicht der erste — nicht der letzte!“ — Meine Worte hatten sich überstürzt, ungewollt waren mir die Gedanken über die Lippen gerollt.

„Ich lächle nicht!“

Und etwas vornübersinkend preßte sie ausschlagend den blonden Kopf in die Arme.

Sprachlos starrte ich auf ihre bebende Gestalt, auf den blonden Haarknoten — alles hatte ich erwartet, nur nicht die schweigende Schluchzen. Der Wagen rollte über die kleine ich hörte es an dem dumpfen Aufschlag der Pferdehufe, nigen Minuten mußten wir in Niemonojce sein.

„Gräfin, verzeihen Sie mir! Habe ich Sie verlegt, Gräfin?“ — Aber ihre Gestalt richtete sich nicht auf, die Schluchzen dauerte fort.



König Konstantin I. von Griechenland.



General Petrow. (Mit Text.)



General Bojadjew. (Mit Text.)

...nimm mir ins Herz, diese Frau weinen zu sehen, es
...ich von Sinnen. Wie ein Fieber kam es über mich,
...mein Herz zu ziehen. Aber nur ganz sanft hoben meine
...belebenden Hände
...sie auf, sie ließ
...es geschehen.



Friedrich Wilhelm von Hessen. (Mit Text.)
Hofphot. Th. Voigt.

...weisse, Ihnen zu nützen — alles!“ —
...Finger in meiner Hand zuckten nicht mehr, aber aus ihren
...schönen, halbgeschlossenen Augen traf mich ein Blick so
...stets fragend, daß mein Herz erbebte.
...werde Sie beim Wort nehmen, Herr Doktor! Denken
...der Stunde!“ sagte sie leise, während heller Lichtschein in
...Augen flutete.

...waren am Ziel unserer Fahrt! —
...sand den Grafen in seinem Arbeitszimmer. Auf dem
...Diplomatenschreibtisch brannte eine Lampe mit grünem
...das Feuer im Kamin fladerte matt.
...Lenzito lag auf dem breiten Ruhebett, mit müdem
...streckte er mir die Hand entgegen.
...was Besseres hätte mir Wera nicht mitbringen können,
...Sie, lieber Doktor! Ich hatte Sie schon gestern mit
...erwartet!“

...während ich ihm
...anderseits, warum
...nicht gekommen,
...ich mit dem geschärft
...des Arztes sein
...wertes Aussehen.

...Puls ging matt,
...und was mir am
...zu denken gab, wa
...unnatürlich erwei
...Pupillen seiner tief
...en Augen.

...sprang plötzlich auf
...den Schirm von der

...ein Blick war die
...nis vor mir nieder
...en, ich glaubte den
...nisvollen zerstören
...Einfluß zu erkennen,
...den Mann dem Tode
...— absichtlich, grau
...erbarmungslos!
...hätte, nehmen Sie den
...vor die Lampe, das
...Licht tut meinen Au
...ch, lieber Doktor!“

Der Hut war
ihr in den Nacken
geglitten, das
hoch gebauschte
Haar hing ihr in
wirren Locken
tief in die Stirn.
Kinderhaft jung
sah sie aus in
diesem Augen
blick, aus ihren
Augen sprach et
was Hilfloses,
Haltloses, wäh
rend ihre Lip
pen die Worte
formten: „Ich
bin unglücklich
zum Sterben!“

Ich zog ihre
kleine Hand an
die Lippen und
durch das feine
Leder des Hand
schuhs fühlte ich
die Eiseskälte der
zuckenden Fin
ger.

„Haben Sie
Vertrauen zu
mir, Frau Grä
fin! Ich gebe
mein Herzblut

Ich kam seinem Wunsch nach! Neben der Lampe stand ein
silbernes Tablett, und auf ihm das halbgeleerte Teeglas.

Ein Gedanke kam mir, der meinen furchtbaren Verdacht noch
mehr begründete! — Ich mußte des Restes dieses Getränkes
habhaft werden — um jeden Preis!

Mein Auge glitt forschend durch den düsteren, schönen Raum
mit seinen Gobelins an den Wänden und den schweren, alten
Möbeln. Dann griff ich in die Tasche und entnahm das Fieber
thermometer seinem Behälter.

„Wir wollen heute mal die Temperatur messen, Herr Graf!“
— Damit schob ich ihm das Instrument unter die linke Achsel.
Er nickte mir freundlich zu und schloß die Augen.

Der Behälter meines Fiebermessers war eine längliche Büchse
aus Olivenholz, und dort hinein goß ich nun den Rest im Teeglas.
Es war das Werk einer Minute. Nun wandte ich mich dem
Patienten wieder zu.

Der Gradmesser stand auf 38,5 Grad.

„Wieviel Mühe Sie sich um mich machen, lieber Doktor!
Ganz nutzlos! Ich werde sterben! — Ich weiß es!“ — Er atmete
schwer. — „Aber es ist schwer zu sterben, wenn man ein so schönes,
so junges und so geliebtes Weib zurücklassen muß — wie ich!“

Mit lei
nem Wort
unterbrach
ich ihn.

Es wider
strebe mir,
das Wort zu
widerlegen,
das er da
eben so ruhig
ausgespro
chen: „Ich
werde ster
ben — ich
weiß es!“

Und er
fuhr fort:

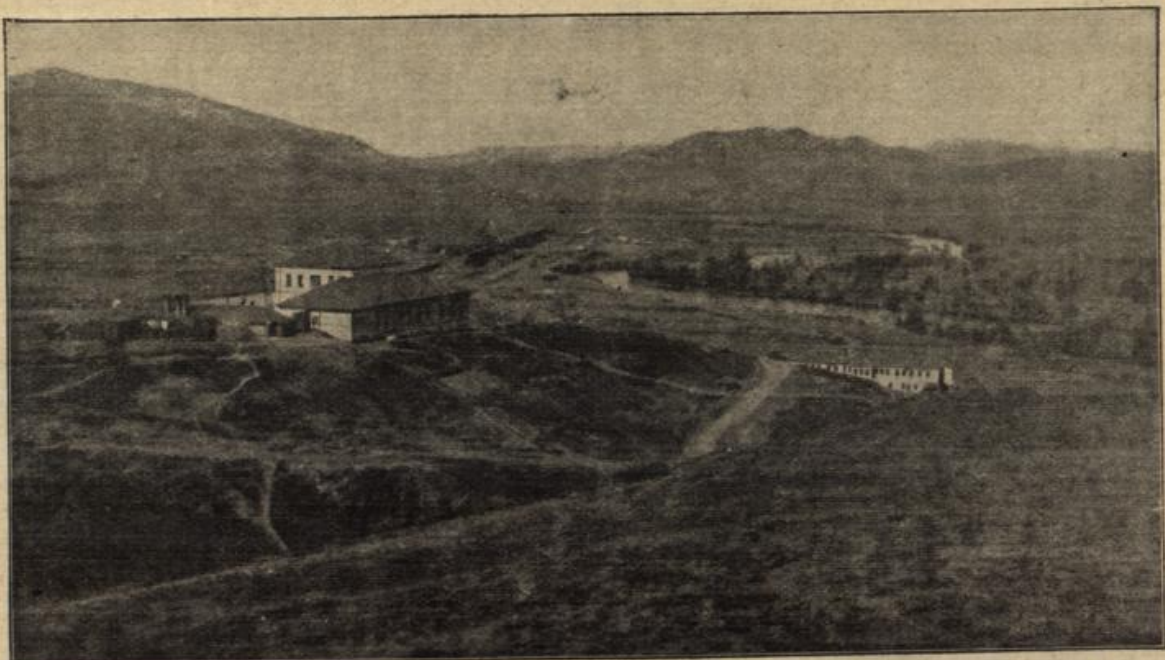
„Sehen
Sie, Doktor,
wenn man
so am Ende
des Weges
steht wie ich



Das Geburtshaus des bulgarischen Heerführers General
Bojadjew in Ohrida.

und zurückschaut, da heben sich die Augenblicke des Glücks gleich
grünen Oasen aus dem eintönigen Sandmeer des Lebens. Von
all dem Schönen, was es mir schenkte, war die kurze Zeit, die
Wera mir gehörte, das Schönste! — Meine Familie war gegen
meine Heirat! Sehr begreiflich! Man verlangte am gräflichen
Stammbaum ein neues Reis der gleichen Art! Sie aber war nur
schön! Die Tochter eines kleinen russischen Beamten, der zwar
in geordneten aber dürftigen Verhältnissen lebte. Ich heiratete
sie aller Welt zum Trost, — und sie hat mich glücklich gemacht!“

Er schwieg, und zugleich ging ein strahlendes Lächeln über



Das Strumatal südlich von Teiran, der Schauplatz der Kämpfe zwischen den bulgarischen und serbischen Truppen.

sein blaßes Gesicht — Gräfin Wera trat soeben unter der dunklen Portiere hervor. Sie hatte den Anzug gewechselt. Ein weißes, schleppendes Hauskleid umschmiegte in weichen Falten ihre feine, biegsame Gestalt.

„Auf ein Wort, Frau Gräfin!“ Ich trat neben sie an das verglimmte Kaminfeuer. „Ihr Herr Gemahl ist wesentlich verändert, seit ich ihn zuletzt gesehen. Ich möchte sofort fahren und ein Rezept machen lassen, in zwei Stunden bin ich wieder hier!“

Der Schein des verlöschenden Kaminfeuers zuckte über ihr blaßes Gesicht, wieder stand in ihren Augen der hilflose, haltlose Ausdruck!

„Lassen Sie anspringen, Frau Gräfin, ich bitte, die Minuten sind kostbar!“ drängte ich halblaut.

Sie glitt zur Tür hinaus.

Zehn Minuten später fuhr ich in scharfem Tempo den Weg zurück, den ich soeben gekommen. Und während ich schweigend und nachdenklich in den seidenen Polstern lehnte, dachte ich der Hinfahrt der Frau, die dort schluchzend sich in die Ecke geschniegt mit den Worten: „Ich bin unglücklich zum Sterben!“

Die Untersuchung des Tees ergab nichts, und langsam begann sich mein furchtbarer Verdacht zu verflüchtigen.

Ich hatte den Wagen zurückgeschickt mit dem Vorbehalt, im Laufe des Morgens in Niemonoje vorzusprechen.

Mein ermatteter Körper verlangte nach Ruhe; todmüde streckte ich mich auf meinem Lager aus.

Aber es war kein erquickender Schlaf, der mich umging. Eine fieberhafte Unruhe war über mich gekommen! Als kaum der Tag graute, fuhr ich mit einem Mietsfuhrwerk abermals nach Schloß Niemonoje.

Es war ein Tag, der in Nebelwolken begraben schien, ein Novembertag, an dem es überhaupt nicht völlig hell werden wollte.

Ein feiner Regen stäubte durch die nebelige Luft und überzog die fahlen Bäume und das faulende Laub mit schlüpfriger Rässe.

(Schluß folgt.)

Kriegsfrauen im Dorf.

Wie nun so lautlos stille sind
im Heimatdörfchen rings die Gassen.
Um alte, traute Giebel spinnt
Die Dämm'ung ihren Traum, den
blaffen.

Von braunen Aderschollen gehn
Die Frauen heim mit müden Schritten,
In ihrer Stimen Falten stehn
Der Sehnsucht Nöte, heiß erlitten.

Noch brachten sie sie nicht zur Ruh,
Die aus den kampfumlohten Weiten
Genacht, und ihren Hüften zu
Auf allen Wegen sie geleiten.

Erst in der Kammern engem Raum
Gibt ihrer Sehnsucht heißem Liede
Aus kleinem Bett ein Kindertraum,
Ein lachender, ein süßer Friede.

Johanna Weiskirch.

Unsere Bilder

Bulgarische Führer im Weltkrieg: 1. General Petrow, früherer Minister des Außern, der im Balkankrieg die Operationen an der altserbischen Grenze leitete und jetzt Militärgouverneur der von den bulgarischen Truppen besetzten Gebiete ist. Während des ersten serbisch-bulgarischen Kriegs 1885 war er Generalstabschef. 2. General Kliment Vojadew, einer der markantesten Heerführer unserer Verbündeten. Er ist Mazedonier, stammt aus Ochrida und hat die drei Serbentriege 1885, 1912 und 1915 mitgemacht, in deren letzterem er die erste Armee zum Siege führte. Der Pour le mérite und die beiden Eisernen Kreuze schmücken ihn.

Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, fiel in den Kämpfen in der Dobrußtscha. Prinz Friedrich Wilhelm ist der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Karl, der mit einer Schwester des Deutschen Kaisers vermählt ist; er hat ein Alter von nur 22 Jahren erreicht und stand vor Kriegsbeginn als Leutnant beim Thüringischen Ulanenregiment Nr. 6 in Hanau. Bereits vor Jahresfrist hatte er eine Verwundung davongetragen, nach deren Heilung er sich wieder seinem Regiment zur Verfügung stellte. Ein jüngerer Bruder von ihm, der Dragonerleutnant war, ist zu Beginn des Feldzugs in Belgien gefallen.

Allerlei

Selbstbewußt. Richter: „Angellagter, warum haben Sie bei Verhaftung einen falschen Namen angegeben?“ — Angellagter: „Ich werd' doch nicht für jede Lumperei meinen ehelichen Namen aufgeben.“

Der Freimut des Gelehrten. Dem am 15. Oktober 1891 verstorbenen Germanistenprofessor Jarnde in Leipzig wurde während der Kriegsjahre 1870/71 besondere Auszeichnung zuteil. In der Universität Leipzig hatte Jarnde bemerkt, daß die höheren Vertreter des Militärs in das Audienzzimmer Flügeltüren geöffnet wurden, während der Eintritt dagegen die Türen geschlossen wurde. Jarnde trat nicht ein, ließ der Königin Gründe seines Ausbleibens darlegen, auf jener antwortete: „Seiner Majestät, der Vertreter der Universität Leipzig ginge nicht durch die Tür.“ — Dem König, der Jarnde als Gelehrter als Soldat war, gefiel Jarnde und er ließ dem Jarnde sofort beide Türen zum Eintritt öffnen.



Gut gesagt.

Lehrer: „Das sind aber einmal schöne 'I', gehest, daß du die nicht allein gemacht hast!“
Abelschüler: „Ja, der Vater hat die 'I'stelle gemacht und ich hab' die Tipserl b'raustan!“

Gemeinnütziges

Eingerostete Schrauben. Man sieht, daß sie sich nicht ohne Lösen lassen, werden gelodert man etwas Terpentinöl darauf und einziehen läßt. Nach ein paar Minuten klopft man von unten an die Schrauben, sie lösen sich dann.

Kartoffelkraut enthält in sich ein wertvolles Düngemittel. Das Kraut kann man von der Ernte auf die Wiesen ausgebreitet werden. Die Wiesen grasen dann das Kali aus, es der Wiese zu, deren Grün dem durch das aufliegende Kraut den Kälteschutz erhalten.

Zu spätes Pflanzen von Blumenzwiebeln hat zur Folge, daß der größere Teil stoben bleibt. Das liegt an mangelhafter Bewurzelung. Im Laufe des Oktobers, spätestens bis Mitte November, wird eingepflanzt.

Logogriph.

Mit a und o braucht's der Artist.
Mit e und a am Tisch es ist.
Friedrich Guggenberger.

Städtenamen-Rätsel.

R	.	*	.	L
D	.	*	.	A
P	.	*	.	S
R	.	*	.	M
S	.	*	.	E
M	.	*	.	N

Die Felder sind durch passende Buchstaben derart auszufüllen, daß in den waagrechten Reihen folgende Städtenamen entstehen:
1) Stadt in Rußland. 2) Stadt in Griechenland. 3) Stadt in Frankreich. 4) Stadt in Polen. 5) Stadt im deutschen Reich. 6) Stadt in Tirol. — Nach richtiger Lösung nennt die durch Sternchen markierte senkrechte Reihe einen aus den verblichenen Kämpfen bekannten Fluß auf dem Balkan.

B. Guggenberger.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silbenrätsels: Dolman, Araber, Roller, Agathe, Noah, Ehlingsen, Kobalt, Eimer, Nargisch, Nello, Israel, Chemie, Dugong, Eisen. — „Daran erlitten gelehrten Herrn.“ — Des Rätsels: Am Eise, Amelie.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.